



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Nichtordinarienvereinigungen : eine Antwort von dem Vorsitzenden  
einer Nichtordinarienvereinigung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Weg zurück zur nationalen Größe nicht gemacht werden. Und doch liegt es nur an uns, ob wir ihn finden und ihn gehen werden.

Denn dies lehrt die Geschichte: jede physische Macht wirkt durch ihre bloße Gegenwart. Sie erzwingt sich Beachtung, ohne daß sie irgendwem nachläßt; sie zwingt ihre Nachbarn, Stellung zu nehmen, für oder gegen sie. Das tut sie, und mag sie noch so sehr völkerrechtlich eingezwängt und krummgeschlossen sein. In dem Augenblicke, wo das deutsche Volk sich seiner Kraft bewußt wird, stellt es wieder eine physische Gewalt dar, mit der alle rechnen müssen, die mit ihm zu tun haben — und wäre es nur, daß sie beständig, mit wachsender Angftlichkeit die Haltbarkeit seiner Ketten prüfen müßten — und sobald dieses Volk wieder zu Opfern bereit sein wird um des Staates willen, sobald der Wille zum Staate sich in ihm wieder verwirklicht, der Wille zur Macht, der jeder großen Nation notwendig innewohnt, dann wird dieses wieder Macht gewordene Volk die unwiderstehliche Anziehungskraft der Macht ausüben: es wird für die Opfer, die dem Staate zu bringen es sich erbietet, einen Käufer finden, eine Macht aus der Reihe unserer Gegner, die der Versuchung nicht widerstehen kann, sich der physischen Gewalt der deutschen Nation für ihre Zwecke zu bedienen. Da aber diese Gewalt nur gewillt sein wird, sich in einem Opfer für den eigenen Staat zu entladen, so wird ihr Käufer genötigt sein, die Sache Deutschlands zu seiner Sache zu machen; er wird mit Deutschland als mit einer gleichberechtigten Macht verhandeln, mit ihm Verpflichtungen austauschen müssen. In diesem Augenblicke, nicht eher, wird der erste und schwerste Schritt zu Deutschlands Wiederherstellung getan sein: in ihm wird anstelle der verlorenen eine neue deutsche Nationallehre entstehen.

Aber eins gehört dazu: daß Deutschland nicht vergißt, sich nicht beruhigt, sich nicht versöhnt — es gehört dazu, daß es mächtig sein will. Es wird wollen müssen.



## Die Nichtordinarienvereinigungen

### Eine Antwort

Von dem Vorsitzenden einer Nichtordinarienvereinigung



m 36. Heft der Grenzboten erschien der Aufsatz eines Ungenannten, noch Hoffenden, welcher den Titel führt: „Die Aufhebung des Extraordinariates, Rezereien zur Hochschulreform.“ Er behandelt die emsige Geschäftigkeit der Nichtordinarienvereinigungen, die seit der Revolution mehr in den Vordergrund getreten sind. Ich habe diesen Aufsatz als in vieler Hinsicht äußerst wertvoll begrüßt. Der Ungenannte wendet sich gegen Abschaffung des Extraordinariates; ich stimme diesem Proteste voll und ganz bei. Auch viele andere Punkte der Ausführungen werden den ungeteilten Beifall aller Einsichtigen finden. Vor allem scheidet der Ungenannte in treffender Weise zwischen Hoffenden und Nichthoffenden unter den Nichtordinarien. Die letzte Kategorie stellt zweifellos vielfach den eigentlich treibenden Teil der Vereinigungen dar. Das ist, obzwar verständlich, so doch ungesund. Trotzdem aber bleibt die Frage bestehen: Was können die Nichtordinarienvereinigungen für die Hoffenden und damit für die Gesamtuniversität tun und worin besteht die Daseinsberechtigung der Nichtordinarienvereinigungen?

I. Die Hoffenden sind ein Teil der Universität. Die Universität ist ihre Zukunft. Eine Veränderung der Institutionen der Universität steht zur Diskussion. Sollen da die Hoffenden beiseite stehen und keine Möglichkeit haben, für ihre Zukunft einzutreten? Solange sie ganz oder nahezu ganz außerhalb der ordent-

lichen Lehrerschaft der Universität stehen, haben sie keine solche Möglichkeit außer durch Zusammenschluß in den Nichtordinarienvereinigungen.

II. Worin kann die Tätigkeit der Hoffenden in den Nichtordinarienvereinigungen bestehen?

1. Sie kann sich in dem Bestreben äußern, das vorhandene Gute zu erhalten.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß wir durch die Tätigkeit vieler Nichtordinarienvereinigungen, wie leider in ähnlicher Weise heute auf so vielen Gebieten in Deutschland, jetzt die lächerlich-tragische Tatsache erleben, daß alle Nichtordinarien, auch die natürlich, die später Ordinarius werden, also auch die Hoffenden, mit der gesamten Universitätsverfassung unzufrieden zu sein scheinen. Wo aber ist der Grund dafür zu suchen? Zweifellos darin, daß sich die Hoffenden unter den Nichtordinarien den Vereinigungen zum größten Teile fern hielten, sonst hätten ja solche Beschlüsse wie die angefochtenen gar nicht zustande kommen können. Wir haben in unserer Vereinigung Beschlüsse, welche dazu angetan wären, unsere Universitäten zu ruinieren, unter meinem Vorsitz nie gefaßt. Wir haben im Gegenteil offen gesagt: Wir wollen keine beamteten Privatdozenten, wir wollen den freien Privatdozenten zum Wohle der Gesamtuniversität erhalten wissen, wenn es auch manchem persönlich schwer fällt. Wir haben betont: Wir wollen Extraordinariate als wichtige Durchgangsstellen erhalten; wir brauchen sie unbedingt! Nur wer vom Universitätsganzen nichts versteht, oder in kleinlichster Weise nur seine augenblicklichen, eigenen Interessen verfolgt, kann für die Aufhebung der Extraordinariate eintreten. Auch das persönliche Extraordinariat, zweifellos der wichtigste Wunsch der an ihrer Zukunft Verzweifelnden, wurde von der Vereinigung als unerwünscht nicht gebilligt. Ja es wurde ein Hinaustragen der ganzen Angelegenheit in die Öffentlichkeit von der Vereinigung zu einer Zeit, als es dem Universitätsganzen nur schädlich gewesen wäre, verhindert.

Wir könnten also in dieser Beziehung wohl manchen anderen Universitäten gegenüber schon zufrieden sein und uns darüber freuen, daß auch wir an unserem Teil, innerhalb der Nichtordinarienvereinigung beigetragen haben zur Erhaltung des Guten und zur Wahrung des guten Rufes unserer Universität.

2. Die Vereinigung kann ihre Wünsche auf Änderung des Bestehenden geltend machen, wenn es ihr im Interesse der Gesamtheit wichtig erscheint.

Nach dieser Richtung kommen heute in erster Linie die folgenden Punkte in Frage:

a) Teilnahme der Nichtordinarien an Senat und Fakultät. — Es ist nicht gesund, wenn lange Jahre an einer Anstalt lehrende, etatsmäßige Angestellte oder eine ganze Kategorie von Lehrern durchaus außerhalb des Ganzen stehen, ohne irgendwie auf das Ganze Einfluß zu haben oder auch nur über den Gang des Ganzen unterrichtet zu sein. Der Senat war unter ganz anderen Verhältnissen entstanden. Zur Zeit seiner Entstehung gab es eben als Lehrer nur Professoren sonst nichts. Besonders schwer aber wird das Außenstehen von vielen in den schlimmen Tagen unseres Volkes ertragen. Ein solches Außenstehen führt zu Mißtrauen, Verbitterung und zu Spannungen, wie wir sie ja innerhalb unserer Universitäten nicht selten erleben. In Österreich und der Schweiz sind die Extraordinarien schon längst in der Fakultät; man gewähre den Deutschen daselbe und dehne es noch stark begrenzt auf Privatdozenten aus. Wenn dann auch nicht alle Klagen verstummen werden, so ist doch den Opponenten der Wind aus den Segeln genommen. Die Ordinarien aber verlieren dem relativ geringen Zuwachs gegenüber quantitativ kaum an Einfluß. Und wenn die Körperschaften dadurch dennoch an Größe gewinnen und somit leiden werden, so wird das nur zu der gesunden Entwicklung führen, die ja vielfach auch schon eingeseht hat, einzelne Materien kommissarisch zu behandeln. Mancherorts ist die unförmliche philosophische Fakultät längst in zwei Fakultäten zerlegt und man befindet sich wohl dabei. Alle gewinnen durch das Beschreiten dieser Bahn Zeit und die Nichtordinarien haben keinen Anlaß mehr zur Klage.

b) Ein einträglicher Fonds, welcher jungen, wenig bemittelten tüchtigen Privatdozenten einige Jahre das Forschen und Streben erleichtert, wird dringend gewünscht. Die Privatdozenten sollen nicht beamtet und auch nicht auf Zeit angestellt werden, aber ein Fonds soll verhindern, daß, wenn anders sie keine jahrelange Hungerkur durchmachen wollen, nur noch Privatdozenten aus sehr wohlhabender Familie die Universitätslaufbahn ergreifen, oder gar aufrecht erhalten können. Erfolgreiche Forschung bei nebenamtlicher Tätigkeit ist aber in vielen Fächern ausgeschlossen. Die Forschung indessen ist Dienst an der Gesamtheit und kann nicht ausschließlich vom Vermögen des einzelnen abhängen. Idealismus wird auch weiterhin bei einer Beihilfe, wie sie zu diesem Ende aufgebracht werden kann, dazu gehören, wenn ein junger Mann ohne Mittel an der Universität bleiben will. Und daß begabte junge Privatdozenten, die ja auch neben ihrer Forschung der Universität manchen Dienst als Lehrer tun, einige Jahre Beihilfe bekommen, erscheint auch unter allgemein staatlichen Gesichtspunkten nicht unerhört, zumal die zu diesem Zweck aufzubringenden Mittel nur relativ sehr geringe zu sein brauchen.

c) Wir haben uns für die Schaffung neuer Ordinarie und Extraordinarie eingesetzt und tun das auch jetzt noch. Der Ungenannte des eingangs erwähnten Auftrages, der diese Forderung begrüßen würde, ja sie als die wichtigste derzeit mögliche bezeichnet, hat sie in den Programmen der Nichtordinarien vermischt. Warum legen wir aber trotz der schlechten Finanzlage gerade auf die Schaffung etatsmäßiger Stellen einen so besonderen Wert? Weil die Wissenschaft, insbesondere Naturwissenschaft und Medizin, aber auch Zweige der Philosophie, wie Psychologie und Pädagogik, sich in einer Weise entwickelt haben, daß der Unterricht unter dem jetzigen System leidet und damit der Staat. Unsere Wissenschaft muß an die Studenten mehr herangebracht werden; dazu bedarf es zahlreicherer Praktika und Seminararbeiten, auch einer Zerlegung mancher Vorlesung, die für zu vielerlei, ganz verschiedene Anforderungen zurecht gemacht ist, für den einzelnen aber oft unzweckmäßig ist, erscheint geboten. Das sind auch von den Studenten einmütig erhobene Forderungen, wenn sie auch von dieser Seite hier und da mehr oder weniger über das Ziel hinauschießen. Dazu werden aber neue Stellen gebraucht, auch in einer Zeit, in der der Zulauf zu den Universitäten wieder geringer sein wird. Die Nichtordinarien stellen aber diese Forderung, weil sie diese am nächsten angeht und weil sie unter dem jetzigen Lehrbetrieb, in dem sie oft durchaus ohne entsprechenden Gegenwert arbeiten, besonders leiden.

d) Die Abstellung von mancherlei Schäden unserer Lehrbetriebe, vor allem innerhalb der großen Institute, die sich im Laufe der Zeit herangebildet haben, wäre zum Wohle des Ganzen dringend geboten. Einzelheiten in dieser Richtung gehören vor ein engeres Forum. Es ist aber Aufgabe von Ordinarien und Nichtordinarien nach Abhilfe zu suchen. Viele von diesen Dingen werden Nichtordinarien zudem fühlbarer, als Ordinarien und auch der beste Ordinarius vergißt manchmal, nicht immer, diese Schäden, die ihn früher selbst drückten. So wird es verständlich, daß auch hier die Nichtordinarien die Initiative ergreifen.

3. Die Vereinigung bietet den einzigen Platz, an dem die Nichtordinarien sich über die sie selbst und die Gesamtuniversität angehenden Fragen aussprechen und ihre Meinung bilden können. Gerade der Hoffende steht oft allen Fragen, die sich auf die Gesamtorganisation der Universität beziehen, ungeheuer fern. Es ist kaum zu bezweifeln, und die hier gemachten Erfahrungen bestätigen das nach Aussage aller Beteiligten weitgehend, daß die Klärung über all diese Fragen gerade im letzten Jahre während der relativ häufigeren Zusammenkünfte vielfach eine weitgehende gewesen ist. Es ist weiterhin sicher, daß vielerorts, wenn diese Klärung schon früher eingesetzt hätte, auch von den Nichtordinarienvereinigungen sachlichere, und viel weniger extreme, oft geradezu undurchführbare Vorschläge gemacht worden wären.